



Mila Stoytcheva
Kot und Korn
 18. September 2024
 18:00 Uhr
 FAK – Förderverein
 Aktuelle Kunst Münster e.V.
 Fresnostraße 8
 Münster

Mit ihrer Multimedia-Installation *Kot und Korn* hat Mila Stoytcheva für einen Abend das Zusammentreffen von Artefakten, Bildern, Videos und Erfahrungen ihres knapp einjährigen Lebens mit einer Ringeltaube und mehreren Stadtauben ermöglicht. Sie lud die Besucher:innen zu Popcorn und einem Gespräch über das Leben von und mit Tauben ein. Dabei ging es unter anderem auch um eine Revision des oft negativ behafteten Bildes der uns am meisten begegnenden Stadt- oder Straßentaube: eines Plätze, Gehwege und Denkmäler zuschneidenden, sich vielfach reproduzierenden Tieres. Unbekannt, vergessen oder verdrängt ist die Rolle und das Eingreifen des Menschen, der ihr zum Beispiel das vermehrte Brutverhalten zur Ertragserhöhung angezüchtet hat sowie ihre seit Jahrtausenden eng mit der des Menschen verwobenen Geschichte. So zählt die Taube zu einem der ersten domestizierten Tiere und diente lange als Lieferantin für Fleisch und Dünger, ist Symbol für Frieden und Liebe und wurde als Briefträgerin berühmt.

Stoytchevas Umgang mit den Tauben lässt sich gut mit dem Begriff der Care-Arbeit beschreiben, der Fürsorge um und Pflege von hungernden oder verletzten Tieren. Im Vordergrund stehen die Bedürfnisse der anderen und der Versuch ein gleichberechtigtes Miteinander zu schaffen. Dabei werden Fragen, die auch am Ausstellungsabend diskutiert wurden, wie: was bedeutet ein artgerechtes Leben, welche Rolle spielt die Selbstfürsorge bei der Fürsorge, wie fühlt sich eine Interspezies-Gemeinschaft an, was kann aus der Auflösung der Grenzen zwischen Menschlichem und nicht-Menschlichem entstehen und welche Rolle spielen die Tauben im kreativen Prozess, immer wieder neu verhandelt.

Mila Stoytcheva









Exkursion in die Nisthöhle – eine Abschweifung

Miriam Berger

„... [so] steht Kohabitation für die gelebte Erkundung von Solidarität als Zärtlichkeit zwischen den Spezies.“¹

Nach einer eingangs erfolgten Fütterung mit Puffmais (einer Körnermahlzeit, mit der sich die Besuchenden dem Milieu der Tauben annähern) betritt mensch *no natural habitat* und wird augenblicklich konfrontiert mit den Ausscheidungen der zentralen Figuren dieser multimedialen-multispezies Installation.

Die Erwartung eines beißenden Geruchs, der ausbleibt.

In diesem modernen Diorama wird die Aufmerksamkeit durch das Verhängen der Fenster mit Taubenkot bedeckten Wickelunterlagen (*drip paintings?*) auf das Interieur gelenkt. Relikte – in Form von ebenfalls mit Taubenfäkalien markierten Möbeln sowie zur Versorgung der Vögel dienenden Utensilien – vermengen sich im Ausstellungsraum mit diversen Bildschirmen und Projektionen, auf die ein dokumentarisch-performativer Zeitstrahl in Fragmenten aufgeteilt wurde. Dies alles versetzt die Anwesenden in die Position, den nach innen zentrierten Kosmos des in den visuellen Zeitkapseln gezeigten Wohnraums mitzuerleben.

*Über allem liegt ein leises Gurren,
Rascheln und Fiepen.*

Wir Wirbeltiere werden Bezeugende von Verhaltensweisen unter annähernd optimalen Bedingungen, die mensch im urbanen Umfeld allenfalls nebenbei bemerkt und sich dann zumeist von den prekären Umständen des Straßentaubenlebens abschrecken lässt: Nahrungsaufnahme, Körperpflege, Ruhen, Defäkieren, Interaktionen mit anderen Individuen (der einen oder anderen Spezies), Nestbau, Brutpflege, Versorgung des Nachwuchses. Hinzu gesellen sich die fürsorglichen Zuwendungen der beiden menschlichen Tiere, die den Wohnraum mit den mal mehr, mal weniger versehrten *Columbiformes* teilen; sich in diesem mit ihren eigenen Bedürfnissen zurücknehmend. Es scheint sich eine Art familiäre Formation einzustellen (ein gegenseitiges Zähmen?) – *no chosen family*, aber ein soziales Gefüge innerhalb einer Zufallsgemeinschaft, begründet auf Zugewandtheit, Vertrauen und dem Bewusstsein von Privilegien, das in dem Teilen von Ressourcen mündet – ein Versuch des sich Verwandtmachens.²



Verwundete, behinderte oder unterversorgte Pariaformen von Haustauben, die Mila Stoytcheva und ihr Partner im Kölner Stadtgebiet aufgefunden haben und deren besondere Versorgung sie in ihrer gemeinsamen Wohnung gewährleisten konnten, wurden daraufhin auf unbestimmte Zeit in das Kohabitat gebracht. Zudem werden all jenen *Krittern*³ Namen gegeben – sie werden individuell erkannt.

(dies geschieht außerhalb des Bildraumes)

Die Gefiederten machen sich den Wohnraum nach ihren Bedürfnissen zu eigen, die Flugunfähigen verbleiben auf der für sie eigens eingerichteten gepolsterten Insel und die beiden menschlichen Tiere passen ihre Bewegungs- und Alltagsabläufe den geflügelten Mitbewohnenden an. Es bildet sich eine performative Choreografie von teils intendierten, doch nie in Gänze

kontrollierbaren Interaktionen und dazu gehört auch das gegenseitige Taxieren; den Blick erwidern, um daraus eine wie auch immer geartete Kommunikation zu entwickeln, und seitens der Vögel wohl zu dem Schluss kommend, dass diesen beiden Flügellosen zu trauen ist – auch sie werden individuell erkannt. Hieraus entsteht eine interagierende Wohngemeinschaft, ein gelebter Versuchsaufbau, welcher Neugierde und Sanftheit zulässt.



*Beim Durchschreiten der Ausstellung
knirscht es unter den Schuhsohlen,
allenthalben.*

Unvermittelt wird die Dimension gewechselt – ein überlebensgroß projizierter Elternvogel versorgt seinen Nachwuchs mit Kropfmilch und mensch erhält Einblick in eine meist verborgene, doch innige Handlung im sozialen Spektrum

der Vogelartigen. An einem Punkt erfolgt ein Sprung aus dem intimen in den öffentlichen Raum – von der bewohnten Beobachtungsstation in eine Voliere der Kölner Taubenhilfe, in der ein emotionaler Ablösungsprozess verhandelt wird. Nach eingehendem Abwägen werden einige der betreuten *Kritter* dort in eine größere Gemeinschaft Gleich-Artiger integriert.

(ein Frei-Lassen ist in manchen Fällen nicht möglich)

Mila Stoytcheva schafft mit ihrer Arbeit ein Gegenbild zu verbreiteten Stereotypen – sie sensibilisiert für eine zugewandte Koexistenz der Spezies (sich miteinander in einer gemeinsamen Umgebung zurechtzufinden) und das Recht auf ein nutz-loses⁴, möglichst leidfreies Leben; für sich stehen zu dürfen ohne von einem anderen Lebewesen ausgebeutet, misshandelt oder vertrieben zu werden.

Am Ausgang, linkerhand, warten noch einige *carrier bags*⁵ mit dem Porträt der neugierig in die Kamera (oder in die Welt hinaus?) blickenden Ringeltaube mit dem Namen „Poopington“⁶ darauf, von den Besuchenden mitgeführt zu werden; sie können als Aufforderung verstanden werden, nun selbst eine eigene Sammlung an konkreter *caring fiction* anzulegen und sich mithilfe der neugewonnenen Eindrücke als Verbündete für marginalisierte Andere einzusetzen – welcher Spezies sie auch immer angehören mögen.

1 Fahim Amir, „Kohabitation – Ein Manifest für Solidarität von Tieren und Menschen im Stadtraum“, in: *Tierstudien: Kohabitation, Koexistenz, Konvivialität*, Berlin, 22/2022, S. 28.

2 Siehe: Donna J. Haraway, *Unruhig bleiben – Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*, Frankfurt a.M., 2018, S. 10f.

3 Ebd., S. 11.

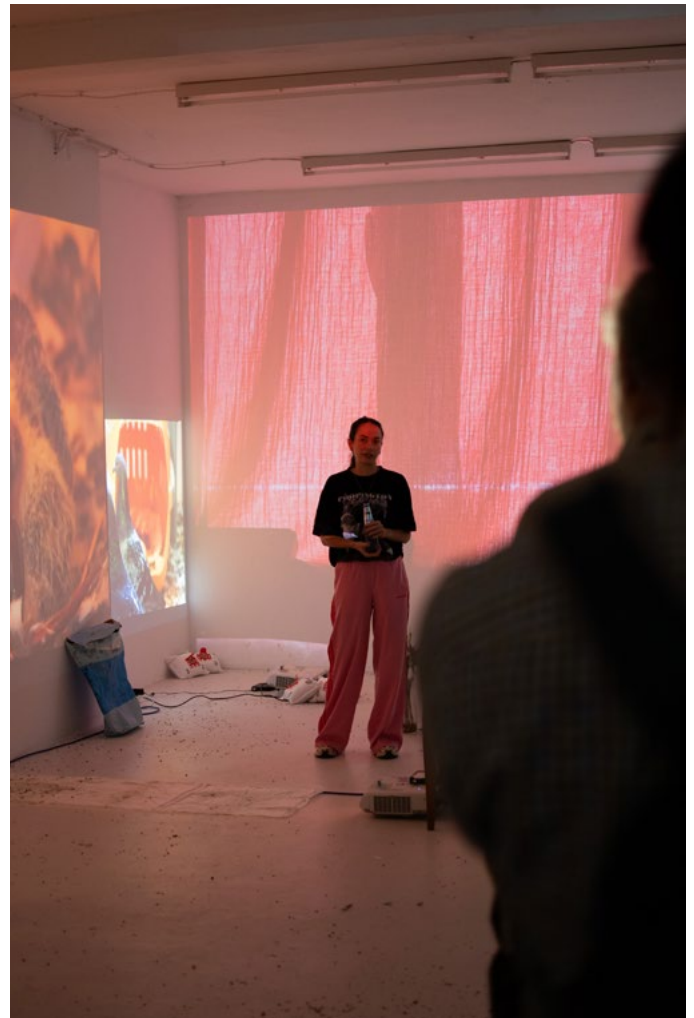
4 Siehe: Fahim Amir, *Schwein und Zeit – Tiere, Politik, Revolte*, Hamburg, 2018, S. 87ff.

5 Siehe: Ursula K. LeGuin, „The Carrier Bag Theory of Fiction“ (1986), in: Denise M. Du Pont (Hg.), *Women of Vision*, New York, 1988, S. 165-170.

6 Ehemaliger Pfingling von Mila Stoytcheva und ihrem Partner.

In ihren Performances untersucht Mila Stoytcheva spielerisch Strukturen und Zustände des Alltäglichen. In der Auseinandersetzung mit Rollenbildern verschiebt sie etablierte Handlungsmuster und wendet diese zweckentfremdet auf andere Sachverhalte an. Methoden der Imitation, der Dopplung und Wiederholung sowie das De- und Rekonstruieren in andere Kontexte und Räume sind dabei von ihr genutzte Instrumente. Sie recycelt und transformiert aus ihrer eigenen Bildsprache und Symbolik. Im performativen Spielraum reagiert sie mit Impulshandlungen auf die Situation und leitet diese von der ihr eingeschriebenen Notwendigkeit und den Gegebenheiten ab, egal ob vor Publikum oder der Linse der Kamera. Das Ausprobieren, Scheitern, Sich-selbst-beobachten und Reflektieren via Videoaufnahmen und Dokumentationen sind Herangehensweisen, die den Entstehungsprozess ihrer Performances und multimedialen Rauminstallationen prägen.

Mila Stoytcheva studierte an der Kunstakademie Münster und absolviert derzeit das Diplom 2 an der Hochschule für Medien in Köln. 2022 erhielt sie das Auf geht's Stipendium des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft NRW. Ihre Arbeiten wurden u.a. beim *A! Performance Festival* in Akurayri (IS), im temporären Projekt-raum Satellite Space in Santa Monica (US), beim 9. Performance Garten in Köln sowie im Kunstmuseum Bonn und in den Kunsthallen Düsseldorf und Münster gezeigt. Von der Volksbank im Münsterland eG erhielt sie 2024/2025 eines von drei Startstipendien.



Diese Publikation ist Teil von start³ | Förderung junger Gegenwartskunst der Volksbank im Münsterland eG, Band 2 (ISBN 978-3-00-084908-4).

Herausgeber: Volksbank im Münsterland eG
Redaktion: Antonia Lotz, Stephanie Sczepanek
Gestaltung: In the shade of a tree
Text: Miriam Berger
Abbildungen: Sophia Cockburn

© Mila Stoytcheva, Miriam Berger,
Volksbank im Münsterland eG 2025

Die Künstlerin dankt:
Ich bedanke mich bei allen Beteiligten für die besondere Möglichkeit, die ich durch die Förderung bekommen habe. Mein ganz besonderer Dank richtet sich an: Denis Reger, Antonia Lotz, Poopington, Schmingel und Romeo, Muchla und Fungi, Fonky, Cabanossi und Schwesta Bronko, Nesty und Kung-Fu, Noyling, Bogger, Kleini und Schnutzi, Eva Lonken, Stephanie Sczepanek, Miriam Berger und meiner Oma Kalinka.